

Predigt am 26./27.04.2003 (Zweiter Sonntag i.d. Osterzeit) – Joh 20,19-31

Der Apostel Thomas lässt sich nicht abspesen mit Nachrichten aus zweiter Hand. Er glaubt es bereits am zweiten Sonntag der Kirchengeschichte seinen apostolischen Mitchristen nicht, daß sie IHN, den Herrn, gesehen haben. Zumindest hilft ihm ihr Erfahrungsvorsprung nicht weiter. Zu herrenlos wirkt sie, die Kirche des Anfangs, zu ängstlich – und das acht Tage nach Ostern! Kirche stößt heilsam an ihre Grenzen. Sie ist nicht Herr über den Osterglauben des einzelnen Thomas-Christen: Ob und wie er sich einstellt, wann es Ostern wird im Leben des einen – das entgleitet beim besten Willen unseren kirchlichen Strategien und pastoralen Möglichkeiten! Auch Thomas hat Jesus vermutlich nicht am Kreuz gesehen, auch er hatte sich davongemacht wie die anderen, denen es so eng geworden war am Karfreitag, daß sie das Weite suchten. Jetzt aber möchte er den gekreuzigten, den versehrten Leib des Herrn betrachten: „*Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe....glaube ich nicht!*“ Da will ein ziemlich einsamer und eigenwilliger Apostel ertasten, daß ein verletzter Christus der Herr nicht nur der Kirche, sondern auch sein (!) „*Herr und Gott*“ ist. Er möchte sich mitfreuen können. Er möchte, daß Jesus auch in seine Lebensmitte eintritt und ihm das Wunder des Wiedersehens schenkt.

Es mag sein, liebe Gemeinde, daß acht Tage nach Ostern Menschen unter uns sitzen, für die noch gar nicht wirklich Ostern geworden ist. Menschen, die noch tief im Karfreitag stecken, - ob sie IHN verraten oder verleugnet haben, ob sie selbst aufs Kreuz gelegt wurden oder das Leben anderer durchkreuzt haben, ob sie – wie Maria und Johannes – unter dem Kreuz ausgeharrt oder sich wie die meisten Apostel aus dem Staub gemacht haben. Auch der Kalender konnte ihnen bislang Ostern nicht beibringen. Mit ihnen feiern wir heute das verspätete, das nachhinkende Osterfest des einen, des Thomas, des Zweiflers und Skeptikers! Oder besser gesagt: Für sie wiederholt sich Jesus! Jeder Sonntag ist die Wiederholung von Ostern für uns Thomas-Christen, für uns Zu-spät-Gekommene, die auf seinen heiligen Nachhilfeunterricht, auf seinen „*Schalom – Der Friede sei mit Euch!*“ angewiesen sind. Wer will ausschließen, daß der Auferstandene am achten Tag allein um des Thomas willen wiederkommt, ihm – inmitten der Generalaudienz - die Privataudienz einer besonderen Sehschule schenkt? Denn für Ostern ist es nie zu spät! Es gibt die „Gnade der späten Geburt“ des Osterglaubens im Herzen eines Apostels! Und es gibt sie auch für all die Abseits-Sitzenden und Fern-Stehenden, für die, die mit „gemischten Gefühlen“ (morgen) heute am Weißen Sonntag im Festgottesdienst der Erstkommunion unserer Kinder beiwohn(t)en - voller Sehnsucht, aber auch voller Zweifel, voll guten Willens und doch voller Anfragen, begierig nach und doch skeptisch gegenüber großen Worten, voller Verlangen nach und doch mit dieser eigentümlichen Blockade gegenüber dem „mainstream“, dem Hauptmeinungsstrom, dieser Kirche, die heute jedoch auch die Zögernden und Kritischen, die Thomas-Christen eingeladen hat und ihnen zu gönnen scheint, daß sich ihnen Christus auf besondere Weise zuneigt.

Verehrte Schwestern und Brüder! Ostern kehrt **Gorbatschows** Wort auf seltsame Weise um. Hier und heute gilt: „*Wer zu spät kommt*“, - wer fragend und zögerlich kommt, wie Thomas, - den bestraft nicht, den beschenkt (!) das Leben, das verwundete Leben, das Leben, das aus dem Tod kommt, das Leben, das nicht umzubringen war, das aus dem Grab heraus Frucht bringt wie „*das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt*“ (Joh 12,24) Christus hat - auf seinem Rück-Weg zum Vater - Zeit für seltsame Heilige; Zeit für die, die noch abseits stehen, Zeit für das Einzelgespräch. - Liebe Schwestern und Brüder, der Sonntagsgottesdienst kann deshalb nie nur Gemeindemesse sein; er muß auch die stille Stunde der Einzelnen sein, die verstreut und scheu in den Kirchenbänken sitzen und sich ein bisschen Ruhe, ein wenig Zuspruch, ein wenig Berührung, ein bisschen Lebensbrot für ihr geistliches Überleben erhoffen. Und das mitten im Kirchenschiff, inmitten der Gemeinde, ja – wie damals - inmitten des Obergemachs, des Abendmahlssaals, wo sich das Geschehen des heutigen Evangelium zugetragen hat: Thomas und Jesus, umgeben von den Jüngern, die atemlos miterleben, wie

dieser in die Knie geht, auf die Knie fällt und das – nach **Martin Buber** – älteste Gebet der Christenheit spricht: „*Mein Herr und mein Gott!*“ – Es muß in der Christengemeinde Raum geben für Thomas-Christen, und ein Weg möge offengehalten werden für die Einzelseelsorge des Auferstandenen und – in seiner Sendung – für die Einzelseelsorge der Kirche an den Schwierigen und Fremden, den Unangepassten und Suchenden. Gönnen wir doch den Zuspätgekommenen ihr spätes Ostern!

Liebe Schwestern und Brüder! Das Letzte, was also das vierte Evangelium berichtet, ist dieses seltsame Bild einer im stillen Kämmerlein besuchten Kirche; ist Jesu ungefragter Advent in einem müde und ängstlich zusammenhockenden Haufen, für den „Halleluja“ noch ein Fremdwort ist; ist Christi Zeitgeschenk für den, der „*nicht bei ihnen war, als Jesus kam*“. Und der Herr arbeitet sich durch verschlossene Türen hindurch und arbeitet sich liebevoll ab an diesem Thomas, der auch sein Herz noch verschlossen hält. Sonntag, das ist der Tag, an dem die Kirche Christus für sich arbeiten läßt; an dem wir arbeitsfrei haben, damit ER an uns sein Werk vollbringen kann.

Und das Allerletzte, was Johannes überliefert, das ist der Blick Jesu über seine Jünger, über die Schulter des Thomas hinweg – auf uns! Es ist der Blick der Seligpreisung: „*Selig, die nicht sehen und doch glauben!*“ Wir werden gleichsam eingeschult in die Seh-Schule des Glaubens: „*Man sieht nur mit dem Herzen gut; das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!*“ So steht es im „Kleinen Prinz“ von **Saint Exupéry**. Es ist wie bei den beiden Emmaus-Jüngern, die zunächst „*wie mit Blindheit geschlagen waren*“ und Jesus nicht erkannten, der längst an ihrer Seite war, als sie unterwegs miteinander über ihre Trauer und ihre enttäuschten Hoffnungen redeten. Und dann sprechen sie das älteste Abendgebet der Christenheit: „*Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt!*“ Und es heißt: „*Da ging er mit ihnen hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tische war, nahm er das Brot, brach es und gab es ihnen: Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.*“ (Lk 24, 29-31)

Mit Osteraugen sollen wir sehen lernen: In der geteilten Brotscheibe den im Tod zerbrochenen Herrenleib, in unserer Versammlung die stille Gegenwart dessen, der sich längst zwischen uns gesetzt hat und uns zuhört. Er blickt auf uns und wir blicken auf ihn und sprechen die unsterblichen Worte des Apostels Thomas: „*Jesus, mein Herr und mein Gott!*“

J. Mohr, St. Raphael, Heidelberg